

für Bschopau und Umgegend.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Schöne in Bschopau.

Abonnementspreis: 8 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 9 Ngr. bei Zusendung durch den Boten; jede einzelne Nummer 7 Pf.

Bschopau, den 9. Januar.

Inserate werden bis Donnerstag Abend 5 Uhr angenommen und die gespaltene Cicero-Zeile oder deren Raum mit 8 Pf. berechnet.

Schleswig-Holstein.

Die Bundescommissare haben eine Bekanntmachung d. d. Altona, 28. Dec. veröffentlicht, welche anordnet, daß sämtliche Behörden in den Herzogthümern in ihren Unterschriften der Bezeichnung „königlich“ sich zu enthalten haben; daß die dänischen Hoheitszeichen durch die zuständigen Behörden von den landesherrlichen Gebäuden zu entfernen seien und daß die Beamten die dänische Kokarde im Dienste nicht zu tragen haben.

Am 31. Dec. Vormittags 11 Uhr rückten, nachdem die Dänen wenige Stunden zuvor abgezogen, 5000 Sachsen unter General v. Hake in Rendsburg ein und wurden mit großem Jubel empfangen. Bezüglich des Kronwerks behauptete der dänische Commandant ohne Instruction zu sein und ließ die entfernten Palissaden wieder einsetzen. Vor der Schleißenbrücke steht eine sächsische Jägercompagnie, hinter den Palissaden dänische Infanterie. In die Brücke selbst theilen sich ein sächsischer und ein dänischer Doppelposten. General v. Hake hat dem dänischen Commandanten unter der Androhung, das Kronwerk sonst mit Gewalt zu nehmen, bis zum nächsten Tage Bedenkzeit gegeben.

In Rendsburg hatte sich bis 1. Jan. Abend im Kronwerk Nichts geändert; jenseit der Schleißenbrücke haben die Dänen den Dannebrog aufgefplant; diesseits wehen mehrere dreifarbige Fahnen. Die dänischen Wachtfeuer leuchten in die Stadt hinein. Der Winter hat scharf eingesetzt; die Eider ist an beiden Seiten der Stadt zugefroren. Auf Erzwingung des streitig gemachten Terrains dürften die Sachsen wohl noch nicht eingerichtet sein; es liegt bekanntlich eine große dänische Truppenmacht im südlichen Schleswig. Nach Parlamentären hinüber und herüber haben die Dänen einstweilen die Stellung behalten und die zum Kronwerk führende Schleißenbrücke verpalissadirt. — Die sächsische Brigade in Holstein hatte am Neujahrstage in Rendsburg Masttag. Am 2. Jan. sind zwei Bataillone Infanterie, zwei Schwadronen Cavallerie und eine reitende Batterie nach Habemarschen in der Richtung auf Friedrichstadt abmarschirt. — An der Börse in Hamburg war das Gerücht verbreitet, daß 400 schleswigsche Soldaten vom Dannewerk desertirt und über die zugefrorene Eider nach Rendsburg entkommen seien. — Correspondenzen aus Rendsburg vom 3. Januar melden nichts von Bedeutung. — Wie man in Hamburg sich erzählt, sind die Durchmärsche der Truppen für's Erste sistirt worden, weil bei dem gegenwärtigen Frostwetter der Transport über beide Elbarme unthunlich ist.

Die Bundesstruppen finden an allen Orten, wohin sie kommen, alle öffentlichen Kassen gänzlich leer; die Dänen haben vor ihrem Abzuge so vollständig ausgeräumt, daß selbst für die geringsten und nothwendigsten Ausgaben der betreffenden Gemeinden keine Mittel mehr in den öffentlichen Kassen im Augenblick vorrätig sind. Selbst aus der schleswig-holsteinischen Brandkasse sollen die Dänen 80,000 Thlr. Reservefonds mitgenommen haben.

Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein ist in Kiel eingetroffen; er ist über Harburg pr. Dampfboot nach Glückstadt, und von dort per Extrazug nach Kiel gereist; am 30. Dec. Nachmittags 3 Uhr daselbst angekommen, wurde der Herzog vom Deputirtencollegium empfangen, hielt auf dem Bahnhofe eine Ansprache, in welcher er dem Volke für seine Liebe und Treue dankte, und erklärte der Bürgerwehr, daß er als Privatmann in Kiel verweile, um den Bundescommissaren das Amt nicht zu erschweren. Nachdem der Herzog im offenen Wagen unter großem Jubel

in die Stadt gefahren, wurde derselbe vom Volke proklamirt und zeigte sich demselben. Der Herzog, der eigentlich die Absicht hatte, noch an demselben Tage die Rückreise nach Altona anzutreten, wollte auf vieles Bitten drei Tage als „Privatmann“ in Kiel verweilen. Die Bundescommissare haben sofort in Frankfurt um Verhaltungsmaßregeln angefragt. — Auf eine Anrede des D. Vollbehr hat der Herzog im Sinne seiner Proclamation geantwortet, zur Eintracht mit den Executionstruppen ermahnt und versichert, daß er seiner Pflicht so eingedenk zu sein sich bestreben werde, wie er hoffe, daß das Land es sei. Einigkeit mache stark und die Wahrheit dieses Spruches werde sich der europäischen Politik gegenüber bewähren. — Von Altona ist eine Deputation nach Kiel gegangen, um dem Herzoge die Huldigung der Stadt zu überbringen.

Den ganzen 31. Dec. widmete der Herzog dem Empfang von Deputationen und Corporationen, und für Alle hatte er ein freundliches Wort. Das Wort „Huldigung“ wurde übrigens vorbeachtet und absichtlich von vielen Corporationen gebraucht, so von der der Advocaten, unter Führung des Land- und Obergerichtsadvocaten Schmidt. Um 6 Uhr fand bei dem Herzoge, der im Bahnhofsotel abgestiegen ist, offizielles Diner statt, zu welchem der Magistrat und die Epigen der Behörden mit Einladungen beehrt waren. Gegen 9 Uhr bewegte sich dann ein Fackelzug vom Markte nach der Wohnung des Herzogs, wie ihn Kiel wohl noch nicht gesehen hat, sobald nicht wieder sehen wird. Studenten und Bürger, Feuerwehr und Turner, Gymnasten und Arbeiter, Alles hatte sich zu dem Zuge vereinigt, der den Eindruck einer großen leuchtenden Schlange machte, auf deren Rücken Paniere, Fahnen und Banner gepflanzt sind, die in greller Beleuchtung in der von rothem Dampf erhellten Luft flatterten. Auf dem Plage vor dem Bahnhofsotel wurde anmarschirt. Der leuchtende Halbkreis und die Tausende, die ihn umstanden, boten einen prächtigen Anblick dar. Die Musik intonirte: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und die ganze Versammlung stimmte die herrliche luther'sche Teutzhymne an. Der Stadtverordnete Kaufmann Haack hielt die Anrede an den Herzog, der vom Fenster herab auf sein treues Volk schaute, das am Schluß der Rede in begeisterte Hoch ausbrach. Mit lauter, auf dem ganzen Plage vernehmlichen Stimme antwortete der Herzog. Er habe gewußt, daß sein Empfang ein so herzlicher und erhebender sein würde und deshalb sei er zuerst nach seiner Stadt Kiel gekommen. Wie sich ganz Kiel brüderlich zu diesem Fackelzuge vereint hätte, so stehe sein ganzes schleswig-holsteinisches Volk brüderlich zusammen. Des Volkes Liebe bilde die Kraft der Füssen, also auch seine Kraft. Er betonte wiederholt die nothwendige Einigkeit zwischen Regierer und Regierten und sprach die zuverlässige Hoffnung aus, bald die Regierung des Landes antreten zu können. Hierauf kam der Herzog auf den Platz herunter und machte einen Rundgang durch den leuchtenden Kreis, hier und dort freundliche Worte an die Fackelträger richtend. Mit der Schleswig-Holstein-Hymne wurde dann auf dem Markt zurückmarschirt. Noch einige Redner sprachen: ein erhebender Moment aber war die Rückgabe der Turnersfahne seitens des Gewerbevereins an den Turnverein. Als 1848 das Studenten- und Turnerfrei-corp anzog, hatten Kieler Damen diese Fahne den Turnern gewidmet, die, nachdem das Corp bei Flensburg gesprengt worden war, in die Hände des Gewerbevereins kam. Das Gaudium igitur erschalle, als die Fackeln zusammengeworfen wurden. Am 1. Jan. besuchte der Herzog den Gottesdienst in der

Nicolai-Kirche und dann fand wiederum Empfang von Deputationen statt, die aus allen Landestheilen kommen, dem hohen Herrn ihre Freude über sein persönliches Erscheinen ausdrücken und ihn bitten, auch die anderen Städte und Flecken recht bald mit seinem Besuche zu erfreuen. Gegen 12 Uhr hatte eine Deputation von Frauen und Jungfrauen Kiel's Audienz beim Herzoge, um demselben eine prächtige gestickte Fahne zu überreichen. Um 2 Uhr fand dann eine Parade von über 400 berittenen Bauern und Pächtern der Umgegend, alle mit blau-weiß-rothen Farben (die Führer mit Schärpen) geschmückt, statt. Eine Deputation brachte dem Fürsten, im Namen der getreuen Bewohner des Landes ihre Huldigung dar.

Herzog Friedrich hat am 31. Dec. in Kiel folgende Proclamation erlassen: „Schleswig-Holsteiner! Als ich Euch verkündete, daß ich, kraft der alten Erbfolgeordnung unseres Landes und des oldenburgischen Hauses, die Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein angetreten habe, war das Land von fremden Truppen besetzt. Vor den deutschen Bundesstruppen zurückweichend, die Ihr mit Jubel als Befreier begrüßt, haben dieselben zunächst das Herzogthum Holstein geräumt. Eurem Rufe habe ich mich nicht entziehen wollen. Ich erfülle eine unabweißliche Pflicht, wenn ich nicht länger zögere, die Sorgen dieser ersten Zeit mit Euch zu tragen. Verwicklungen, welche vor meinem Regierungsantritt entstanden, haben den deutschen Bund veranlaßt, zur Wahrung der Landesrechte gegen die bis dahin in Holstein factisch bestehende Gewalt einzuschreiten; Commissare des Bundes haben die Verwaltung des Landes übernommen. Die Bundesexecution, vom Anfang nicht gegen meine Regierung gerichtet, ist jetzt gegenstandslos geworden. Ich habe nie einen Zweifel darüber gelassen, daß die Rechte des Landes in ihrem ganzen Umfange anerkennen und zur Geltung bringen will. Ich halte mich überzeugt, daß auch der deutsche Bund die Gründe, welche ihn zur Anordnung commissarischer Verwaltung bewogen, für beseitigt erkennen wird. Ich habe die begründete Zuversicht, daß der gegenwärtige Zwischenzustand nur von kurzer Dauer sein wird und hege die Erwartung, daß meine getreuen Unterthanen die vom Bunde angeordnete vorläufige Verwaltung achten und Conflict vermeiden werden. Schleswig-Holsteiner! Ich brauche Euch nicht zusagen, wie ich Euch die Liebe und Treue, welche Ihr mir entgegenbringt, danke. Ihr steht mit einer Einmüthigkeit und Entschlossenheit zu mir, welche der Welt beweisen werden, daß mein Souveränitätsrecht in Eurer freien Ueberzeugung, Eurer Vaterlandsliebe und Eurer unbegrenzten Willen eine sichere Stütze findet. Danket mit mir dem allmächtigen Gott, der uns bis hieher geführt hat. Er wird uns auch weiter führen. Kiel, den 31. December 1863. Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein.“

Die Umgebung des Herzogs Friedrich in Kiel besteht gegenwärtig aus dem Geheimen Staatsrath Brande, Geh. Hofrath Samwer, Major Schmidt (Hofchef), Graf E. Reventlow, Graf Rangan, Dr. Karl Lorenzen und Herr du Plat (Sohn des Obersten du Plat, welcher das Kriegs-Departement in Gotha leitet). Am 2. Januar waren wieder verschiedene Huldigungs-Deputationen aus dem Lande in Kiel und zwar aus der Extemporarsch fünf Hofbesitzer unter Führung ihres Landeschreibers von Fischer-Benzon, aus der Wilschmarsch 2 Kommunebevollmächtigte und 2 Hofbesitzer unter Führung der Pastoren Bendtsfeld und Valentiner; aus dem dithmarschen Flecken 2 Aerzte, Dr. Wurmh und Dr. Hartmann; aus Rendsburg Advokat Wiggers und Apotheker Lehmann. Es heißt, Herzog Ernst von Coburg-Gotha werde noch Kiel zum Besuche kommen.

Holstein ist nunmehr bis an die Grenze Schleswigs vollständig von den Bundestruppen besetzt. Sie sind in Kiel wie in Rendsburg, und auch in der Landschaft Ditmarschen. In Meldorf sind die Hannoveraner. Nach den „Altonaer Nachrichten“ sollen die Dänen am 1. Jan. Abends in Folge einer telegraphischen Forderung Hake's auch die sechs nördlich der Eider gelegenen holsteinischen Dörfer geräumt haben.

Hannoversche und österreichische Pioniere sind angeblich zum Bau von Schanzen in Rendsburg einetroffen. Es heißt, dänische Pioniere sollen beim Ausbruch von Feindseligkeiten die Brücken sprengen. Gen. v. Hake ist in Heide eingerückt, wahrscheinlich um nach der Untereider zu gehen. König Christian von Dänemark hat eine kriegerische Proklamation an die Truppen erlassen.

In Schleswig dagegen ist nach telegraphischen Berichten aus Flensburg die dänische Armee an der Eider und Schlei konzentriert. Der König, der am 1. Jan. Nachmittags in Schleswig angekommen, residirt auf dem Schlosse Gottorp. — Gegen 200 Holsteiner sollen sich in jedem dänischen Bataillon befinden und keine Gelegenheit versäumen, ihren Unmuth und ihre antidänische Gesinnung zu zeigen. Im ganzen Herzogthum Schleswig herrscht die peinlichste Stimmung. Ueberall starrt den Einwohnern dänisches Militär entgegen, und selbst da, wo keine Soldaten angetroffen werden, hat sich der Bürger vor den zahlreichen Zivilisten zu hüten, welche in dänischem Solde als Spione fungiren und für jede einzelne Denunziation eine besondere Geldbelohnung erhalten. Trotzdem fühlt der Südschleswiger ebenso warm patriotisch wie der vom dänischen Joche befreite Holsteiner. Die Dänen fahren in ihren Kriegsvorbereitungen fort. Neuerdings haben sie in Schleswig und Flensburg Militärhospitäler von beträchtlicher Größe einrichten lassen. Der vertriebene Pinneberger Landdrost, Geheimrath v. Scheele, hält sich zur Zeit in Schleswig auf. Die Dänen sind damit beschäftigt, die schleswig'schen Wehrpflichtigen in die dänischen Bataillone hineinzuschieben, um dieselben möglicherweise gegen das eigene Mutterland zu verwenden, und machen mit der Züchtigung der südschleswig'schen Patrioten durch dänische Zwangseinquartierung den Anfang. In Hamburg verweilen augenblicklich Hunderte von holsteinischen Militärpflichtigen, welche so glücklich waren, dem dänischen Zwangsdienste zu entinnen. Die meisten derselben haben sich bereit erklärt, dem Rufe des Herzogs Friedrich vorkommenden Falls sofort Folge geben zu wollen.

In Hamburg war zum 3. Januar der Durchmarsch von 10 bis 12,000 Mann österreichischer und preussischer Truppen angesagt worden. (?)

Der freiwillige Landesfonds hat durch das ganze Land bereits reiche Summen erhalten, in Kiel z. B. allein in drei Tagen gegen 10,000 Thlr.; der Kammerherr v. Bülow auf Bothkamp bei Kiel, nicht bloß einer der reichsten, sondern auch der gesinnungstüchtigsten Mitglieder der Ritterschaft im Lande und Ständemitglied, hat dem Herzog von Schleswig-Holstein sofort 120,000 Thlr. und für die Zeit seines Eintritts in die Herzogthümer weitere 100,000 Thlr. zur Verfügung gestellt. — Aus Kiel berichtet ein Ohrenzeuge, daß am 29. Dec. eine Abtheilung dänischer Truppen mit dem Gesange abzog: „Immer langsam voran, immer langsam voran, daß die österreichische Landwehr nachkommen kann.“ Und solchen Spot will sich das große Oesterreich gefallen lassen?

Die Verstärkung des Bundesexecutionscorps durch neue österreichische Truppen, die bereits öfters als nahe bevorstehend angezeigt wurde, wird binnen kurzem stattfinden, und zwar sollen die Truppen sendungen auf mehreren Wegen zugleich nach den Herzogthümern geschafft werden. Ein Theil geht auf der Werrabahn, ein anderer über Leipzig, ein dritter über Berlin, ein vierter angeblich noch auf einer andern Route. Am 23. Dec. hat darüber eine Eisenbahnkonferenz in Coburg stattgefunden. Eigentlich sollten die Truppenzüge auf der Werrabahn schon mit dem 26. Dec. beginnen. Der österr. Etappen-Offizier, welcher die ersten Durchzüge der Oesterreicher leitete, ist fortwährend unterwegs, um auch die weiteren Züge in Gang zu bringen. Dagegen hört man auch, und es klingt dies sehr wahrscheinlich, daß auch Baiern beansprucht, seine Truppen mit zu den Verstärkungen zu stellen, während wieder ein anderes Gerücht sagt, Baiern habe in Verbindung mit andern Mittelstaaten die Errichtung eines Lagers bei Forchheim (in Oberfranken) ins Auge gefaßt.

Sachsen. Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß die sächsischen Hilfscomités für Schleswig-Holstein, denen bereits Genehmigung zu Sammlungen erteilt worden ist — unter Dispensation von § 24 des Vereinsgesetzes — Zweigvereine zu demselben Zwecke — die jedoch zu dergleichen Sammlungen ebenfalls der besonderen Erlaubniß von Seiten der betreffenden Regierungsbehörde bedürfen — errichten und sich in den, auf das fragliche Unterstützungswerk Bezug habenden Angelegenheiten mit einander in Verbindung setzen können.

Am 3. Jan. tagte in Leipzig eine Versammlung von Vertretern von Schleswig-Holstein-Ausschüssen aus verschiedenen Theilen Sachsens. Etwa 20 Städte und Ortschaften waren vertreten (Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen, Glauchau, Zwickau, Werdau, Grimmitzschau, Frankenberg, Meerane, Pöbau, Großschönau zc.). Es ward ein Statut für die Organisation der Ausschüsse vereinbart, zum Gesamtausschuß oder Vorort für Sachsen der Leipziger Ausschuß bestellt, schließlich eine Resolution angenommen, welche mit der Anerkennung der bisherigen Politik der Regierung in der schleswig-holsteinischen Sache die Erwartung verband, daß dieselbe auf dem gleichen Wege bis zur völligen Durchführung und Sicherung des guten Rechts der Herzogthümer auf Trennung von Dänemark und staatliche Unabhängigkeit unter einem eigenen deutschen Fürstenhause standhaft beharren und unbeirrt vorangehen werde, sowie die Erklärung, daß für diese Sache das Volk zu jedem Opfer entschlossen sei.

Die Sammlungen für Schleswig-Holstein haben in Dresden ihren erfreulichen Fortgang. Es sind schon gegen 8000 Thlr. gezeichnet. Man sah selbst auf den Unterzeichnungslisten einzelne Posten bis zu 500 Thlrn.

Coburg-Gotha. Das Verzeichniß der bis zum 25. Dec. bei dem herzogl. schleswig-holsteinischen Finanzdepartement eingegangenen Beiträge für Schleswig-Holstein ergiebt über 40,618 Thaler.

Der „Spener'sch. Btg.“ wird unterm 29. Decbr. aus Gotha geschrieben: „Ueber die Beratungen, welche bei der kürzlichen Anwesenheit des Frhrn. v. Beust in München zwischen mittelstaatlichen Staatsmännern dort stattgefunden, sind Nachrichten hierher gelangt, welche der Sache des Herzogs Friedrich entschieden günstig lauten. Danach wäre man dort übereingekommen, denselben förmlich anzuerkennen und proclamiren zu lassen; außerdem aber bairische und andere mittelstaatliche Truppen in Holstein zur Sicherung seiner Rechte einrücken zu lassen, ohne auf das Verhalten Oesterreichs und Preußens Rücksicht zu nehmen.“

Frankfurt a. M. Herr v. d. Pfordten, welcher vom Bundestage mit der Berichterstattung über die Successionsfrage beauftragt worden, hatte bereits nach drei Tagen seinen Bericht vollendet. Wie es heißt, ist der wesentlichste Inhalt desselben folgender: 1) Das Londoner Protokoll ist für den Deutschen Bund, weil es ohne dessen Zustimmung abgeschlossen worden, ohne alle rechtliche Geltung. 2) Der Prinz Friedrich von Augustenburg ist vollberechtigter Herzog von Holstein und als solcher vom Deutschen Bunde anzuerkennen. Im Falle sich hierfür keine Majorität ergeben sollte, seien, nach dem holsteinischen Grundgesetz, jetzt, nachdem der legitime Herzog gestorben, die holsteinischen Stände darüber zu befragen, welcher von den Agnaten ihm zu folgen habe.

Gutem Vernehmen nach haben die Mittelstaaten sich, in Consequenz ihrer bisherigen Einigung in der schleswig-holsteinischen Frage, verständigt, ihre Gesandten zu Frankfurt a. M. gleichmäßig dahin zu instruiren, daß der englische Vorschlag in Betreff einer Konferenz zur Regelung der schleswig-holsteinischen Frage entschieden abzulehnen, und gleichzeitig auch in der Form der Ablehnung die Würde des deutschen Bundes gegenüber der Art des englischen Auftretens in entsprechender Weise zu wahren sei.

In der Neujahrnacht kam es zu Frankfurt a. M. zu einem sehr tumultuarischen Auftritt. Ein großer Volkshaufe zog unter wildem Lärmen und unter Rufen: „Bismarcker! Bismarcker!“ vor dem Hotel vorüber, in welchem der preussische Bundestagsgesandte v. Sydow seine Wohnung hat. Mehrere Fensterscheiben eines Nebengebäudes dieses Hotels sollen bei diesem Anlasse durch Steinwürfe getroffen worden sein. Von da nahm der tumultuirende Haufe seinen Zug vor dem Hotel des badischen Bundestagsgesandten v. Mohl

vorüber und brachte diesem stürmische Hochrufe. Die ganze Nacht über vernahm man in den verschiedenen Quartieren der Stadt das Schleswig-Holstein-Lied, welches von größern umherziehenden Trupps angestimmt wurde.

Der russische Gesandte in Frankfurt erhielt telegraphisch die Anzeige aus Petersburg, daß eine Note des Fürsten Gortschakoff abgegangen ist, worin die Regierung ähnlich wie die englische ihren Standpunkt darlegt; Rußland hält fest am Londoner Vertrage und macht das dem deutschen Bunde bekannt.

Preußen. Ueber die diplomatischen Verhandlungen wegen Schleswig-Holstein, die in Berlin in neuester Zeit vereinbart worden sind, glaubt man nach Ausplaudereien aus Hofkreisen Folgendes melden zu können: Bei der Renitenz Dänemarks wolle man jetzt schnell auf Schleswig losgehen und einen kleinen Winterfeldzug dort machen; damit befriedige man die Kriegspartei, beruhige die durch den patriotischen Schwundel aufgeregte Stimmung der Armee und gelange dabei zugleich in den erwünschten Hafen der europäischen Konferenz; denn ein Einrücken in Schleswig mache die Angelegenheit zu einer europäischen und berechtige die beiden deutschen Großmächte, mit den andern europäischen Mächten darüber in Verhandlungen zu treten, ohne sich um den Deutschen Bund zu kümmern. Wenn der Herzog Friedrich durch diese Nachrichten bewegt ist, Alles an Alles zu setzen, so hat er nicht bloß muthig, sondern auch klug gehandelt. Er wird den Muth seiner Freunde erheben und wird seinen Feinden zeigen, daß er es ihnen nicht leicht macht, so glatt vorwärts zu kommen.

Neujahr ist vorüber und die dänische Regierung hat die Novemberverfassung nicht zurückgenommen; damit ist also der Fall eingetreten, den man von Haus aus in Berlin als Kriegsfall bezeichnet hatte. Es heißt nun, die Absichten der preussischen Regierung gingen dahin, an Dänemark ein Ultimatum zu stellen, worin diese Zurücknahme einerseits und das Zurückgehen auf den Stand der Dinge im Jahre 1846, vor dem Erlaß des sogenannten Offenen Briefes, bis zu welchem Schleswig-Holstein mit Dänemark lediglich durch Personalunion verbunden war, bestimmt gefordert wird. Außerdem erwartet man, um dieser Forderung den entsprechenden Nachdruck zu geben, die Mobilmachung noch weiterer zwei Armeecorps und den sofortigen Marschbefehl für die bereits mobil gemachten Truppen. Die Abreise des Prinzen Friedrich Karl nach Lübeck zur Uebernahme des Oberbefehls über die preussischen Executionstruppen soll in den nächsten Tagen bevorstehen.

Hannover. Eine Anzahl Damen in Hildesheim hat eine prachtvolle schleswig-holsteinische Fahne gestiftet, und sie dem Herzog Friedrich nach Gotha geschickt mit dem Ersuchen, sie der von ihm zu bildenden schleswig-holsteinischen Armee zu verleihen, und mit dem Wunsch, daß er dieselbe damit zum Sieg führen möge.

Dänemark. Am 31. Dec. ist, wie es gerüchtweise heißt, in Kopenhagen folgendes Ministerium vorläufig gebildet worden: Monrad Konseilpräsident, Finanzen und vorläufig auch Aeußeres; Lundbye Krieg; Lütken Marine; Engelstoft Kirche; Cassé Justiz; Nughorn Inneres. Simony übernimmt interimistisch das Ministerium des Herzogthums Schleswig. Der Gesandte am Berliner Hofe, Kammerherr v. Quaade, ist per Telegraph von Berlin hierher berufen, vermuthlich, um das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Die Novemberverfassung ist bis jetzt noch nicht zurückgenommen. — Allem Ansche in nach würde dieses Ministerium sich von seinem Vorgänger sehr wenig unterscheiden.

Nach in Hamburg eingegangenen Berichten aus Kopenhagen hieß es daselbst, daß die Gesandten Oesterreichs und Preußens demnächst ihre Posten verlassen würden; der diplomatische Verkehr würde indessen hierdurch keineswegs unterbrochen werden, da die Legationssecretäre Frhr. v. Blittersdorf und Graf Wesdehlen als Geschäftstäger fungiren würden. — Lord Wobehouse hatte vor der Abreise des Königs eine Abschiedsaudienz, in welcher er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß seine Mission nicht den gewünschten Erfolg gehabt habe.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Sonntag nach Epiphania.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Past. Rosen über 1. Mos. 28, 10—17.

Nachmittagspredigt 1 Uhr: Herr Diac. Pipfert, über Matth. 3, 13—17.

Getaufte: Marie Louise, Mstr. K. F. Uhlmann's, anf. B. u. Web., T. — Franz Richard, Mstr. J. G. Uhlmann's, B. u. Web., S. — Thekla

Marie, Mstr. K. F. Hensel's, anf. B. u. Bäd., T. — Auguste Minna, K. G. Hofmann's, E. u. Strpfr., T. — Marie Linda, F. W. Weber's, E. u. Rattendr., T. — Johannes, Mstr. J. C. Frenzel's, B. u. Web., auch Cantoreimitgl., S. — Auguste Toni, Hr. J. H. Reiche's, anf. B. u. Kaufm., T. — Oskar Emil, Mstr. J. K. Schönherr's, Hausbes. u. Strpfr. in Wischd., S. — Karl Bernhardt, Mstr. K. G. Roscher's, E. u. Strpfr. in Gornau, S.

Getraute: K. G. Kirchhübel, E. u. Web. hier, Jggel., mit Jgfr. Chr. A. Brand hier.

Beerdigte: Mstr. F. W. Rudolph, B. u. Web., ein Wittwer, 54½ J. — K. G. Müller's, E. u. Web., einz. S., 13 W.; Chor. — Frau Chr. K. Frijsche, weif. Mstr. K. F. Frijsche's, anf. B. u. Handelsweb., hintel. Wittwe, 85 J.; Fig. — Hr. J. G. Veker, pens. Chauffee- u. Brückengeld-Ein., 80½ J., anst. Leichenpred. — Frau J. C. Rodstroh, Mstr. K. A. Rodstroh's, B. u. Web., Eheg., 59 J.; Fig. — F. A. Schönherr's, Hausbes. u. Chauffee. in Gornau, j. T., 2 M.; Chor. — K. A. Schönherr's, E. u. Handarb. in Gornau, j. S., 19 W.

Bekanntmachung.

Das Amt des Gewerbe- und Personalsteuer-Einnehmers für die hiesige Stadt ist vom Neujahr 1864 an Herrn Kaufmann

Johann Heinrich Schmidt hier,

zur Zeit wohnhaft im Hause des Herrn Kaufmann Robert Oehme hier, Nr. 130,

vorschriftsmäßig übertragen worden, was für Alle, die mit der Gewerbe- und Personalsteuer-Einnahme hier zu thun haben, bekannt gemacht wird.

Zschopau, den 29. December 1863.

Der Stadtrath.
Seyfert.

Bekanntmachung.

Die am 30. November dieses Jahres sich gestellten und für un- tüchtig befundenen Militärmannschaften werden hiermit aufgefordert, **den 11. Januar 1864, Vormittags 9—12 Uhr;** an hiesiger Polizei-Expeditionsstelle zu erscheinen und ihre hier eingegangenen Geburtscheine in Empfang zu nehmen.

Zschopau, den 30. December 1863.

Der Stadtrath.
Seyfert, Brgmstr.

Rechenschaftsbericht

der Sparcasse zu Zschopau, vom 1. bis mit dem 31. December 1863.

Einnahme:

2,711 Thlr. 8 ngr.	— pf.	verbliebener Cassenbestand von 1862,
29,312 = 11 = 3	=	Einzahlungen von 1275 Einlagen,
1,100 = — = —	=	zurückbezahlte Capitalien,
2,658 = 10 = —	=	eingezahlte Zinsen von ausgeliehenen Capitalien,
15 = 22 = —	=	Insgemein

35,797 Thlr. 21 ngr. 3 pf. Sa. der Einnahme.

Ausgabe:

19,759 Thlr. 8 ngr. 2 pf.	Rückzahlungen an 790 Einleger,
1,570 = 13 = 1	= bezahlte Zinsen an die Einleger,
9,029 = 25 = 4	= ausgeliehene Capitalien,
509 = 4 = 1	= Insgemein

30,868 Thlr. 20 ngr. 8 pf. Sa. der Ausgabe.

Abschluss:

35,797 Thlr. 21 ngr. 3 pf.	Einnahme
30,868 = 20 = 8	= Ausgabe

4,929 Thlr. — ngr. 5 pf. baarer Bestand.

Die Sparcasse zu Zschopau hat Activ-Schulden:

64,266 Thlr. 23 ngr. 7 pf.	ausgeliehene Capitalien,
1,149 = 12 = 7	= gefällige Zinsen von vorstehenden Capitalien, berechnet bis mit dem 31. December 1863,
4,929 = — = 5	= baaren Cassenbestand,

70,345 Thlr. 6 ngr. 9 pf. Sa. der Activ-Schulden.

Passiv-Schulden:

65,515 Thlr. 13 ngr. 6 pf. besagen die Einlagen von 1288 Einlegern,

1,670 = 11 = 4 = gefällige Zinsen für vorstehende Einlagen, die am 31. Decbr. 1863 an jedes betreffende Conto zur Einnahme vorgetragen worden sind.

67,185 Thlr. 25 ngr. — pf. Sa. der Passiv-Schulden.

Zschopau, den 31. December 1863.

Das Directorium der Sparkasse.
Seyfert, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Bei der heute anderweit vorgenommenen Ergänzungswahl des größeren Bürgerausschusses sind als ansässige Mitglieder

- Herr Schneidermstr. Heinrich Dypen,
- = Drechslermstr. Christian Gottfried Rost,
- = Webermstr. Hermann Julius Wüstner,
- = Feilenhauer Ernst Eduard Kluge,

gewählt, als unansässiges Mitglied

Herr Privatgelehrter Karl Heinrich Oehme, allerseits hier,

wieder gewählt worden.

Zschopau, den 4. Januar 1864.

Der Stadtrath.
Seyfert, Brgmstr.

Holzauction auf Lengfelder Forstrevier.

Im Gasthose auf der **Heinzebank** sollen künftigen Dienstag, **den 19. Januar 1864** von früh 9 Uhr an, die auf Lengfelder Forstrevier in dem Schlage am Pfüngengrunde und in den Abtheilungen an den Dreikräften und am Beerberge aufbereiteten

- 127 Stück weiche Stämme, von 4½ bis 9½ Zoll Mittenstärke,
- 3792 = = Kloben, von 4—18 Zoll oberer Stärke,
- 50½ Schock weiche Stangen, von 1—6 Zoll unterer Stärke,
- 63 Schock weiches Reisig,

einzeln und parthienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den Herrn Oberförster von Brandenstein in Lengfeld zu wenden, oder auch ohne Weiteres in die gedachten Waldorte zu begeben.

Forstverwaltungsamt Wolkenstein, am 5. Januar 1864.

Schulze. Heinicke.

Die Sonntagschule

hat mit Sonntag, den 3. Januar, den Unterricht wieder begonnen, was wir den Schülern, sowie deren Eltern oder Lehrherrschaften andurch bekannt machen.

Zschopau, den 7. Januar 1864.

Die Direction der Sonntagschule.
Emil Trobitsch, Dir.

Das photographische Atelier

VON **Robert Oehme**

empfehl ich mit Anfertigung von

Photographien aller Art,

sowie mit diversen Rahmen, zu den billigsten Preisen.

Rettig-Bonbons

von

Drescher & Fischer in Mainz,

in Schachteln, à 5 Ngr., in Paqueten, à 4 Ngr. und lose, à Pfd. 16 Ngr., empfehl ich in frischer Waare **August Wäg.**

Von heute an hat den Bierauschank und bittet um gütigen Besuch **Ferd. Sprung** in der Ziegengasse.

160. Auction.

Montag, den 11. d. M., früh 8 Uhr, im Auctionslocale: eine Parthie wollene Waaren, Kleider, Wäsche, Betten u. dgl. m. **Lorenz.**

Für eine auswärtige Modefärberei und Druckerei übernehme ich sowohl neue Stoffe, als getragene Kleider, Röcke, Tücher, Schürzen, Bänder zc. zum Auffärben und Drucken und liegen die schönsten Muster in großer Auswahl aus im Knopf- und Posamenten-Geschäft von **Clemens Schröder,** Steingasse, Nr. 18.

Es empfiehlt eine Auswahl Thermometer, Bier- und Laugen-Waagen, sowie Saccharometer für Brauer **C. A. Findeisen** in Zschopau.

Für Brillenbedürftige

empfehlen **C. A. Findeisen** in Zschopau eine Auswahl regelrecht geschliffener Augengläser in verschiedenen Fassungen und verspricht bei sorgfältiger Prüfung des Auges reelle und billige Bedienung.

Eine starke hochtragende Zug- und Zuchtstuhl steht wegen Ueberfluß zu verkaufen bei **Simon Schmidt** in Grünhainichen.

Ein brauberechtigtes Haus in der Stadt, mit Stallung zu drei Pferden, ist veränderungshalber zu verkaufen. Das Weitere ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Wegen nichtmehriger Fortbetreibung der Musik bin ich geneigt, eine noch fast ganz neue, in reiner Tonart stehende und wenig gebrauchte Trompete, sowie ein in gutem Zustande befindliches Klappenhorn in C zu verkaufen.

Heinrich Rösch, Musikus in Scharfenstein.

Auf dem Rittergute Drebach sind tragtige Hirtel, halbenglische Race, zu verkaufen.

Gute Speisetartoffel sind zu verkaufen in der **Posthalterei** zu Zschopau.

Für Augenkranke

wird **Dr. C. Weller sen.** aus Dresden

(Lüttichaustr. 3) **Sonnabend, den 16. Januar,** von 8—3 Uhr in Zschopau (Stadt Wien) zu sprechen sein.

Von **Dr. C. Weller** sind erschienen und zu beziehen: **Medizinische Hausbücher:** Das Licht des Auges und dessen Pflege. — Rathgeber für Brustleidende zc.

Photographisches Atelier von Robert Oehme, Langgasse 130.

Logis-Veränderung.

Meinen geehrten Freunden und Kunden zur Nachricht, daß ich von heute an bei **Hrn. Schuhmachermstr. Müller** auf der Steingasse wohne. **Eduard Ihle,** Schlossermstr.

Zschopau, den 9. Januar 1864.

Wohnungsveränderung.

Hierdurch erlaube ich mir meinen Kunden anzuzeigen, daß ich bei **Hrn. Ferd. Uhlmann,** Langgasse 58, wohne, und bemerke zugleich, daß ich mein Geschäft in **Seilerwaaren** theilweise fortsetze.

Auch sind 1 runder Tisch und mehrere Seilergeräthschaften zu verkaufen. Achtungsvoll

Fr. verw. Wagner.

Ein **Velokragen** ist gefunden worden und ist abzuholen in Nr. 93.

Hierdurch zeige ich an, daß ich nicht mehr beim **Hutmacher Böckle,** sondern **Hermersdorfergasse** beim **Herrn Schneidermeister Herrmann** wohne und um ferneres Wohlwollen bitte.

Eduard Herold, Glaser.

Den 4. Januar ist mir früh in der achten Stunde in der obern Ziegengasse vom Schlitten die **Deichselkette** abhanden gekommen, wer selbige im Deutschen Hause abgibt erhält eine Belohnung.

Friedrich Bauer von Kühnhaide.

Am 7. d. M. ist auf der Straße von Chemnitz nach Zschopau ein eiserner **Hemmschuh** mit Kette gefunden worden. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Am Dienstag Abend ist vom Markte bis zum Anger ein **Haus Schlüssel** verloren worden. Der Finder, der selbigen in der **Wochenbl.-Exped.** abgibt, erhält eine Belohnung.

Den 4. Jan. Abends ist vom Tunnel bis zum Deutschen Haus ein **Haus Schlüssel** verloren worden. Es wird gebeten, selbigen gegen eine Belohnung in der **Wochenbl.-Exped.** abzugeben.

Eine **Oberstube** mit Stubenkammer und zwei **Unterstuben,** welche zusammen oder auch im Einzelnen vermietet werden, stehen zu vermieten; das Nähere sagt die **Wochenbl.-Exped.**

Zu vermieten steht eine **Unterstube** nebst Kammer **Chemnitzerstraße Nr. 346.**

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 9. Jan. Abends, punkt 8 Uhr im Vereinslocale, wozu ergebenst einladet **der Vorstand.**

Bergschlösschen. Morgen, Sonntag, ladet zum **Tanzvergnügen** ergebenst ein **Carl Uhlmann.**

VORWERK. Zum **Tanzvergnügen,** morgen Sonntag, ladet freundlichst ein **Carl Melzer.**

Freunden und Bekannten zc., von welchen persönlich Abschied zu nehmen mir die Zeitverhältnisse nicht gestatteten, rufe ich aus der Ferne noch ein herzliches „**Lebewohl**“ zu.

Franz Arnoldt.

Todesanzeige.

Nach vierwöchentlichem Krankenlager verschied am 3. d. M. Abends 6 Uhr unsere gute Gattin, Mutter und Schwester **Joh. Concordie Rokstroh,** im Alter von 59 Jahren. Unersehlich ist uns der Verlust der theuern Dahingeshiedenen, und finden wir uns durch die so liebevolle Theilnahme an diesem Trauerfalle und die zahlreiche Begleitung zu ihrer Ruhestätte einigen Trost, und können daher nicht umhin allen Verwandten und Freunden, sowie den geehrten Mitgliedern des Sparcassenvereins unsern herzlichsten Dank öffentlich darzubringen.

Zschopau, den 6. Jan. 1864.

Die trauernde Familie **Rokstroh.**

Für die Beweise inniger Theilnahme, welche wir bei dem Begräbniß unseres theuern Gatten und Vaters durch so zahlreiche Begleitung von Seiten unserer Freunde und Verwandten, als auch von dem Verein „ehrv. verabsch. Militärs“ empfunden, sagen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank.

Zschopau am Begräbnißtage, den 4. Jan. 1864.

Die Familie **Wesser.**

Todesanzeige und Dank.

Am 29. Dec. entriß uns der unerbittliche Tod unsere theuere und vielgeliebte Tochter **Amalie** in ihrem kaum vollendeten 28. Lebensjahre.

Ruhe sanft, Du Frühvollendete!

Ja schlumm're sanft; Dein Auge ist gebrochen
Schlaf wohl in Deinem dunklen Kämmerlein,
Wir werden uns gewiß einst wiedersehen
Nach kurzer Trennung, da wird Freude sein.

Dann werden wir uns liebevoll umarmen
In jenen, reinen, sel'gen Himmelshö'n,
Der Christenglaube kann ja nimmer trügen,
Der uns verheißt, das heil'ge Wiederseh'n.

Bei dieser Todesanzeige fühlen wir uns zugleich verpflichtet, dem **Herrn Dr. Buch** für die unermüdete Sorgfalt, uns unsere geliebte Tochter am Leben erhalten zu wollen, unsern herzlichsten Dank darzubringen; nicht minder aber auch unserm hochehrwürdigen **Herrn Diaconus Lippfert** für die auf dem Kirchhof unsern verwundeten Herzen gespendeten tröstenden Worte, sowie endlich aber auch der löblichen **Donnerstagsgesellschaft** und allen den werthen Freunden und Bekannten nah und fern, welche so überaus zahlreich die Theuere zur letzten Ruhestätte geleiteten, unsern herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.

Zschopau, den 1. Januar 1864. Die tiefbetrübte Familie

Grüniert.



Extra-Beilage

zum Wochenblatt für Bschopan und Umgegend.

N. 2.

Sonnabend, den 9. Januar

1864.

Ein anderer Tell.

Ein Bild aus dem Wilderleben von Joseph Mant.
(Fortsetzung.)

Als Uli jetzt vom Saum des Waldes, der noch im Abendhimmel leuchtete, unter die Bäume trat und den Spitzhut mit Feder löstete, war es, als senke sich ein feiner schwarzer Schleier über seine Stirn und eine unsichtbare Hand suche sie mütterlich zu schirmen und zu trocken; es war der kühle Schatten des Waldes, der den kleinen Schützen jetzt umfing. Uli fühlte und dachte auch nichts Anderes und ließ sich die angenehme Kühle wohlbehagen.

Ist es gut oder nicht gut, daß der Mensch, von einem Weh oder Unheil bedroht, zumeist keine Ahnung hat und die milden Winke der Wehmuth nicht versteht, die ihm Mutter Natur zu geben sucht? Munter blickte Uli durch die Schleier des Waldeschattens hin und forschte zwischen den Säulen der Baumschäfte nach dem Leben und Gebeihen des Waldes.

„Bleiben wir nicht im Unterhaag, Vater?“ fragte Uli jetzt, da er merkte, daß der Vater plötzlich die Richtung änderte und rechts einbog, statt gerade aus zu gehen.

„Schau dort,“ sagte Volkth nur, indem er auf eine herrliche junge Buche zeigte, welche von Frevlerhand eben frisch und tödtlich angebleht war; die Art sah noch in der klaffenden Wunde des Baumes, der Frevler mußte also eben entflohen sein.

Wer die Gemüthsart eines echten Forstmannes kennt, der wird ermessen, wie tief dem Volkth der Anblick des Baumes zu Herzen ging. Es schien, als ob ihn der junge, in voller untadeliger Schönheit aufgeschlossene Baum mit starren stehenden Blicken ansehe, und das leise Rauschen des Wipfels schien zu stammeln: „Weh, was hab' ich den bösen Menschen gethan?“

Volkth erblaßte und nahm das Gewehr von der Schulter; der gemordete Baum rüttelte ihm den höchsten Ingrimm und Schmerz empor. Lange nicht so empfindlich hätte ihn der Anblick eines von Wilderhand erlegten Hochwilds berührt; wächst doch dieses rascher auf und findet leichter seinen Ersatz. Welche Reihe von Jahren bedarf dagegen ein Baum, welche mütterliche Sorgfalt der Natur, um den angelegten Riesen fachte aufzunähren, nach Dicke und Länge mälig auszubilden, ihn mit der majestätischen Krone zu schmücken, dieser hellen Harfe der Winde, dieser grünen Palasthalle und Wohnung der Vögel! Wenn endlich der Riese dasteht, gesund, ausgewachsen, vollkommen im schönsten Mannesalter, und der Forstmann kommt selbst mit der Art, um der gemeinsamen Schöpfung der Erde und der Luft durch eine leichte Blekung anzuzeigen, daß ihr Erdenwerk gethan sei — dann ist selbst der Tod des Baumes ein erhobener Anblick — mit Donnerkrachen stürzt er zu Boden und was er früher als schöne Erscheinung war, das ist er jetzt als nützlicher Theil der Schöpfung. Die Ueberreste, die sein Leichnam liefert, schützen uns gegen die Kälte des Winters, helfen unsere Kost bereiten, verschränken sich als mächtige Arme, um unsere Dächer zu tragen, sie wölben sich zu wandelnden Wohnungen auf Straßen und Wogen, schlagen dem Verkehr Brücken und dienen bescheidenen Sinnes selbst als Spielzeug unserer Kinder und Enkel. Diese langsam gedehnte, herrliche und nützliche Pflanze nun im Alter der Kindheit schon mit boshafter, frevler, verbrecherischer Hand dem Siechtum oder Tode zu weihen! —

Hätte Volkth im ersten Augenblicke den Frevler auf der Flucht noch ersehen — wer weiß, zu welchem überheftigen Schritte ihn sein Ingrimm hingerissen hätte.

Er trat jetzt langsam an den Baum heran, zog ihm die tödtliche Art aus der Wunde und spähte dann furchtbaren Blicks nach der Spur des fliehenden Frevlers.

Wohin konnte dieser geflüchtet sein?

Sicherlich nicht links hin, wo der Weg ins Freie führte und der Fliehende sich der Entdeckung leichtfertig ausgefegt hätte. Rechts hin aber führte der

Weg an den Fuß des Grauhorn, und Gebüsch und Kläfte schützten den Frevler dort jedenfalls besser vor Entdeckung.

Darum schlug auch Volkth die letztere Richtung ein. Er nahm die Art mit und verbarg sie eine Strecke weiter in einem Fessenspalt, den er mit Buchenlaub bedeckte.

„Das ist ein dummer Holzdieb, Vater, der am hellen Tage die Bäume anbleht; glaubt er, daß wir ihm das Holz nur so lassen werden?“ sagte Uli.

„Dem war es um den Baum und das Holz nicht zu thun,“ sagte Volkth sehr ernst — und wie von einem Messerstück getroffen, hielt er plötzlich wieder an und setzte nach einer Pause hinzu: „Siehst Du nicht dort das nämliche Verbrechen?“

Er zeigte nach drei jungen, ebenfalls tadellos ausgewachsenen Tannen, welche aus einer Wurzel entsprossen, ihre Schäfte gleichen Umfangs hoch in die Lüfte streckten. Auch diese dreieinige Brudergruppe war durch empörende Hiebe bis ins Lebensmark mit der Art getroffen.

Uli stieß einen Schrei des Schmerzes aus und Volkth blieb einen Augenblick wie angewurzelt stehen. Unwillkürlich starrten seine wilden Blicke nach dicht aufstrebendem Unterholze am Fuß des Grauhorn hin, wo er nicht bloß den Frevler an den Bäumen vermuthete — sondern auch —

Doch horch! Was bedeutete dies Geräusch dort in den Büschen?

Volkth wollte eben seinem Uli sagen, daß er, hinter einen Baum postirt, ihn hier erwarten und im Nothfalle muthig seinen Mann stellen solle, als sich zwischen den Gebüsch des Grauhorns eine fliehende Gestalt sehen ließ, die offenbar im Dickicht ihre Flucht gehemmt und gehindert sah und deshalb mit ängstlichen Geberden bald rechts, bald links zu entkommen suchte.

Wie der Blitz war Volkth jetzt alles Bedenkens baar, und voll der wüthenden Begierde, den Frevler an den Bäumen zu ergreifen und mit fortzuführen, sprang er der Richtung nach, die jetzt der Fliehende genommen; alsbald war er auch im rauschenden Gebüsch verschwunden. . . .

Eine lange wunderliche Pause folgte. Eine unheimliche Stille trat ein. Endlich war es wie das dumpfe Durcheinander von streitenden Stimmen, — Uli glaubte ein und das andere Mal das Rufen seines Vaters zu vernehmen, — ja es schien zuletzt, als ob der Vater deutlich: „Uli, rette Dich!“ rief.

In resoluter Schützenstellung postirte sich daher der Knabe hinter einen Baum und legte das Gewehr an; da ihm aber der Vater immer noch und schon viel zu lange ausblieb, und die Abenddämmerung rasch überhand zu nehmen begann, trat er, kurz entschlossen, mit gespanntem Hahn hervor und ging spähen den Augen und Schritt für Schritt den Büschen näher.

Nicht ein Laut ließ sich mehr hören. Selbst kein Vogel in den Zweigen flatterte. Uli hörte nur seine eigenen Schritte, und wenn er anhält, die Pulse seiner Schläfe.

Jetzt hatte er die Stelle erreicht, wo das dicke Gebüsch am Fuße des Grauhorn begann, und wo der Vater vorhin verschwunden war. Uli hielt mit gesenktem Gewehre hier einen Augenblick an, um zu horchen, ob sich nicht wieder ein Ruf des Vaters hören lasse; allein nichts, kein Laut. Jetzt erhob Uli seine Stimme und mit dem durchdringenden Ton eines Alpenjocklers gab er dem Vater ein Jägerzeichen seiner Nähe. . . . Aber es blieb ohne Erwiderung, — dieselbe Stille wie vorher trat ein — und Uli, von Sorgen ergriffen und unerschrocken, wie es Volkth's Söhnlein ziemte, wollte eben tiefer ins Gebüsch treten und forschen, als auf einmal leider so viel Geräusch entstand, zwei Männer rechts und links aus den Gebüsch sprangen und mit dem Rufe: „Kommt zu Deinem Vater!“ mit Blitzgeschwindigkeit den Knaben packten, entwaffneten und zu Boden rissen. Und obwohl er sich tapfer wehrte, biß und schrie, war er doch bald

gebunden und hilflos aufgehoben, um tiefer in das Gebüsch getragen zu werden. Hilfe rufen konnte er nicht mehr, da ihm ein Knebel im Munde befestigt war, — aber hören konnte er, was die zwei Wilderer während des Marsches sich mit grimmiger Schadenfreude zuriefen. „Wir haben den Jungen und den Alten,“ sagten sie, „jetzt werden wir die ganze Brut los, sie hat es schon zu lange getrieben!“

Nun wußte Uli auf einmal, was auch des Vaters Schicksal sei. Auch er war offenbar im Gebüsch überfallen, entwaffnet und geknebelt worden; sein letzter Ruf war: „Mein Uli, rette Dich!“ — und jetzt lag er wahrscheinlich hilflos mit geschlossenem Munde in einer finstern Höhle, — um gemeinsam mit seinem Knaben eines qualvollen Todes zu sterben. . . .

Die Augen des Knaben schlossen sich einen Augenblick, als schiene er dem furchtbaren Schicksal nicht ins Angesicht schauen zu können, schlief wie bei Todten wurden seine Glieder und die härteren Träger mußten den schlanken Leib besser fassen, um ihn rasch weiter bringen zu können. . . .

III.

Der aus bewaldetem Hüggelland von drei Seiten allmählig und gegen Westen hin schroff aufsteigende Grauhorn hat eine Stelle, welche jeden Reisenden, der diesen Berg besteigt, plötzlich überrascht und mit unauslöschlichem Entsetzen erfüllt. Man gelangt zu dieser Stelle von Osten her ohne sonderliche Anstrengung und auf dem angenehmsten Wege. Der Grauhorn bildet nämlich gleich der Architektur eines gothischen Thurmes nach umfangreichem Unterbau einen Absatz und führt dann seine Erhöhung auf engere Basis weiter aus. Man hat diesen Theil des Berges auch den „Thurmang“ oder die „Gallerie“ genannt, weil er dem Reisenden, der hier eine sehr schöne Aussicht genießt, einen bequemen Rundgang beinahe um den ganzen Berg gestattet. Der Weg des „Thurmanges“ ist von ansehnlicher Breite und wie durch Kunst geebnet; die natürliche Raubeinfassung besteht aus Felsenzacken und Gebüsch. Im August macht der Reisende diesen Rundgang um den größten Theil des Grauhorn, wie auf einem Wiesen Teppich von Alpenkräutern und Blumen. Hundert Stellen laden den Wanderer zur Ruhe im Schatten ein, um die schönsten Fernsichten mit Behagen zu genießen und die vielen Feuerstellen am geschwärtzten Felsen nebst zerstückelten Flaschen und Geschirren erinnern an muntere Tafelgenüsse einige Tausend Fuß über der Meeresfläche. Wie mancher tafelfrohe Gast hat wohl schon lachend und scherzend den „Thurmang“ nach Westen hin verfolgt, schwelgend in körperlichem Behagen und im Anblick des zauberhaften Landschaftsbildes; der gemächliche breite Weg, von schützendem Brüstung aus Fels und Busch eingefasst, hat ihm eine auf solcher Höhe seltene Sicherheit eingeflößt; so ist er fortgewandert, den Hut auf dem Stock, ein Bild des Glückes und der Sorglosigkeit, — bis er jählings erinnert wurde, wie knapp neben dem felsenfesten Boden — der Abgrund, neben die Freude — das Entsetzen, neben das Leben — der Tod gefellt ist. Denn hat der Wanderer die wenig lohnende nordwestliche Aussicht erreicht und wendet sich, verwöhnt durch die früheren Panoramen, ungeduldig ganz nach Westen, da wird er unwillkürlich wie von nie gefühltem Zauber erfasst und fortgerissen; ein Ruf des Entzückens entringt sich seiner Brust, er beschleunigt seine Schritte, um die Fernsicht, welche unübersehbar, malerisch und wechselvoll zu seinen Füßen liegt mit Einem Blicke zu umfassen und zu genießen; — und so eilt er weiter, vertrauend auf die sichere Brüstung von Fels und Busch am Saume des Weges, bis er jählings, von gräßlichem Entsetzen erfasst, kaum drei Schuh vor einem senkrecht abfallenden bodenlosen Abgrund steht. . . . Man erzählt von einer Reisenden, daß sie, an diese Stelle gekommen, und durch das Spiel des Windes in ihrem Kleide verwirrt, der Gefahr, hinabzustürzen, zuvor kommen wollte und lieber freiwillig und lautlos hinabfiel; lautlos, nach langem

Falle, sah man sie auch, wie zum Federball verkleinert, in der bodenlosen, finsternen, entsetzlichen Tiefe verschwinden. . . . Ruße des tödtlichen Schreckens, jähes Zusammensinken, um nicht von der Tiefe hinabgezogen zu werden. Ohnmachten und langes Nachzittern aller Glieder sind die gewöhnlichen Folgen der furchtbaren Ueberraschung an dieser Stelle.

(Fortsetzung folgt.)

Zur schleswig-holsteinischen Frage.

(Schluß.)

Ein kurzer Rückblick auf die älteste Geschichte Schleswig-Holsteins dürfte gerade jetzt Vielen nicht unwillkommen erscheinen.

Die jütische Halbinsel, deren älteste geschichtlich bekannte Einwohner, das nistete Volk der Cimbern, Deutschland und Südfrankreich überfluthenden und nach mehreren siegreichen Kämpfen gegen die Römer von diesen (unter Marius 101 v. Chr.) vernichtet wurden, gelangte fast ganz in den Besitz germanischer Einwanderer. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts war der östliche Theil Holsteins wendisch oder slawisch, die furchtbaren Marschen des Westens und das mittlere Hügelland gehörte den deutschen Dithmarschen. In Schleswig hatten die Friesen und Sachsen den Süden und Westen inne, im Norden und Osten überwog das dänische Element. Unter Karl dem Großen wurde die Eider der Grenzfluß Nordalbingens, der dänischen Mark, deren Zugehörigkeit zu Deutschland die deutschen Kaiser aus dem fränkischen und sächsischen Hause eifersüchtig bewachten. Die Dänen bauten im 10. Jahrhundert das noch heute stehende Danewerk. Mit den Deutschen und durch sie drang das Christenthum aus den Bisthümern Hamburg und Bremen im Norden ein. Unter Lothar dem Sachsen (1125—1137) empfing der wendische König und Herzog zu Schleswig, Runo, sein Land als Lehen vom deutschen Kaiser. Friedrich Barbarossa schlichtete im Jahre 1152 einen Streit über die dänische Krone und Waldemar I. erkannte die Oberhoheit des deutschen Kaisers an. Heinrich der Löwe dehnte seine Besitzungen bis gegen die Ostsee aus. Die Schauenburger, ein Grafengeschlecht von der Weser, erhielten 1106 die Grafschaft Holstein zum Lehen, sie unterwarfen sich den östlichen Theil des Landes, rodeten die Wenden aus und zogen deutsche Kolonisten heran. Mächtig strebte Deutschland gegen Norden und Osten vor, als der unselige Streit der Welfen und Ghibellinen (Hohenstaufen) weiterem Vordringen Einhalt gebot. Dänemark wuchs auf den Trümmern der welfischen Macht. Die Dänen unter Waldemar II. eroberten die Reinoldsburg (Rendsburg), unterwarfen sich Hamburg, Lübeck, Segeberg, Lauenburg (1202), und Friedrich II. von Hohenstaufen bestätigte mittelst kaiserlichen Freibriefs alle diese Eroberungen jenseits der Elbe. Das war eine traurige Zeit. Jener Freibrief erinnert an das Londoner Protokoll. Aber noch derselbe Dänenkönig, Waldemar I., der ihn errungen, ging dieser deutschen Länder verlustig. Adolph von Schauenburger eroberte sein Heimathland zurück, schlug die Dänen bei Bornhöved und entriß ihnen Holstein, Lübeck, Hamburg und das Land der Dithmarschen. Wieder war die Eider deutscher Grenzfluß. Schleswig blieb indeß in dänischer Gewalt und sollte als südlichste Schutzwehr gegen Deutschland gelten. Der Bruder des Dänenkönigs Runo erhielt 1115 die Statthalterschaft über Schleswig, nannte sich Herzog der Dänen, schlug die Wenden und ward als deren König vom deutschen Kaiser mit den Landen bis gegen Lübeck beliehen. Von da ab trug und hielt er sich deutsch und zog deutschen Handel und Gewerbeleis in seine Städte. Auch seine Nachfolger suchten, obwohl einige unter ihnen die dänische Königs- und die schleswigische Herzogskrone in sich vereinten, immer Schleswig frei zu erhalten von Dänemark. Mit den Grafen von Holstein verschwägert, lehnten sie sich an diese an, in deren Interesse ein unabhängiges Zwischenreich zwischen Holstein und Dänemark liegen mußte. Graf Gerhard II. von Holstein (der Große genannt), errang nach einer Reihe glorreicher Siege seinem Neffen Waldemar V. die dänische Krone an Stelle des sächsischen Königs Christoph II., zugleich aber auch dem Lande Schleswig die berühmte Waldemarsche Constitution (1326), d. i. die Zusicherung, daß das Herzogthum Süderjütland (Schleswig) mit Dänemark nie unter einem Herrn vereint, noch verbunden werden darf, wenn es gleich dänisches Lehen ist.

Gerhard wurde als Herzog von Schleswig damit beliehen, mußte es indeß seinem Neffen wieder überlassen, der sich auf dem dänischen Throne nicht behaupten konnte. Doch behielt Gerhard sich und seinen Nachkommen die Erbfolge in Schleswig nach dem Aussterben der Waldemarschen Nachfolge vor. Dieser Fall trat 1375 ein, fast gleichzeitig mit dem Tode des Dänenkönigs. Mitten in dem Streite über die dänische Thronfolge ergriff Gerhard VI., Graf von Holstein, Besitz von Schleswig und 1386 wurde er für ewige Zeiten damit beliehen. Von da an war Schleswig und Holstein vereint. Doch nach Gerhard's Tode machte Königin Margarethe, die kluge Stifterin der Kalmarschen Union, durch welche Dänemark, Schweden und Norwegen vereinigt wurden, den Herzogen von Schleswig-Holstein ihr Recht streitig. Es folgten langwierige Kämpfe, Kämpfe, denen gegenüber wir angesichts der neuesten Haltung unserer Großmächte nicht zu erröthen brauchen; denn schon damals fanden die Dänen bald im Kaiser, bald in den Dithmarschen, bald an deutschen Städten Bundesgenossen. Endlich siegte doch das gute Recht, wesentlich gefördert durch das kräftige und kluge Auftreten der deutschen Hansa, dieses glänzenden, leider so rasch wieder untergegangenen Gestirns am deutschen Himmel. Graf Adolph VI. von Holstein-Schauenburg wurde endlich am 30. April 1440 vom Dänenkönige Christoph III. von Pfalzbaiern mit dem Herzogthume Schleswig beliehen und nahm in Schloß Gottorf seine Residenz. Kaiser Albrecht II. bestätigte dem Herzoge alle seine Rechte. Als Christoph III. am 6. Januar 1448 ohne Erben verstarb, trugen die dänischen Großen dem Herzoge von Schleswig-Holstein, Adolph VIII., die dänische Krone an. Er lehnte ab, empfahl aber den Dänen seinen Neffen Christian von Oldenburg. Dieser wurde auch zum dänischen Könige gewählt und bestätigte die Waldemarsche Constitution. Trotzdem wurde gegen deren Inhalt schon in der nächsten Folgezeit geklagt, als (am 4. December 1459) mit dem Herzog Adolph die Schauenburgsche (Rendsburger) Linie ausstarb. Eine andere Linie der Schauenburger beanspruchte Holstein, der Dänenkönig Christian Schleswig. Die Schleswig-Holsteiner wollten aber beisammen bleiben. Rath und Landstädte von Schleswig-Holstein wählten den Dänenkönig Christian, nicht weil er Dänenkönig war, sondern aus persönlicher Zuneigung. Es mag dabei allerdings nicht an Bestechung geklagt haben, wie denn auch der Wunsch nach dem Schutze eines Mächtigen den Ausschlag gegeben haben wird. Zur Sicherstellung für die Zukunft bedungen sich die Schleswig-Holsteiner damals, die Herzogskrone solle zwar erblich sein im dänischen Königshause, den schleswig-holsteinischen Ständen aber das Wahlrecht unter den dänischen Königsöhnen freistehen, die Hulldigung endlich erst dann erfolgen, wenn der Gewählte die Landesrechte und Privilegien bestätigt habe. König Christian dagegen versprach, daß die Herzogthümer „ewig zusammenbleiben sollen ungetheilt.“ Jenes skandinavische Wahlrecht indeß — schon dann fraglich, wenn nur ein Königssohn vorhanden war — wurde wenig beachtet, bis endlich im Jahre 1616 durch Haus- und Landesgesetz das Recht der Erstgeburt eingeführt wurde. Nach dem Tode Christians von Dänemark (1481) wurde Johann Herzog von Schleswig-Holstein, dem die Stände seinen Bruder Friedrich als Mitregenten beigaben. Als dieser nach Verjagung Christians (1523) den dänischen Thron bestieg, suchte er dort die deutsche Sprache und deutsches Wesen einzuführen. Von ihm ab regierten zwei Herrscher in den vereinigten Ländern, die Gottorfsche Linie als Herzöge von Schleswig-Holstein, die königliche Linie als Könige von Dänemark und Herzöge von Schleswig-Holstein. Jeder von diesen beiden Herrschern hatte in Schleswig und in Holstein bestimmte Ortshaupten, deren Nutzungen er bezog; die staatsrechtlichen Verhältnisse waren gemeinsam. Die Regierung wechselte jährlich. Beide Herzöge suchten einander zu beseitigen, die königliche Linie erstrebte festen erblichen Besitz in den Herzogthümern, die Gottorfsche Aufhebung der Lehnspflicht. Die Letzteren behielten die Oberhand. Im Frieden von Kopenhagen — 1660 — wurden sie aller Lehnspflicht entbunden und souverän. Nachdem zuletzt noch Peter III. von Rußland aus dem Hause Gottorf auf Holstein Ansprüche erhoben, sein Sohn und Nachfolger Paul I. aber auf diese Ansprüche verzichtet hatte, kam im Jahre 1773 der herzogliche Antheil von Schleswig-Holstein an die königliche Linie von Dänemark. Seitdem, bis zum Ableben Friedrichs VII., hat die Personalunion mit Recht bestanden.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatten in Schleswig-Holstein die Landtage allmählich aufgehört, nur die Ritterschaft setzte ihre Zusammenkünfte fort. Ein Versuch, die alte Verfassung wieder einzuführen, ward 1822 vom Bunde abgelehnt. Im Jahre 1834 entstanden gesonderte Landtage für Schleswig und für Holstein. Mit der Thronbesteigung Christian VIII., Vaters des jetzt verstorbenen Königs (3. Dec. 1839), brach die lange, schon glimmende Einverleibungswuth der Dänen zur hellen Lohe aus. Die nun folgenden Ereignisse sind in Aller Gedächtniß, in dankbarer ermunternder Rück Erinnerung an den treuen vaterländischen Sinn der Schleswig-Holsteiner, in zornentflammender an die Eingriffe der Diplomatie. Die dänischen Stände beantragten 1844: der König möge die Untrennbarkeit der zur dänischen Monarchie gehörigen Länder ansprechen. Der König that dies in dem berücksichtigten offenen Briefe vom 8. Juli 1846. Die Stände protestiren. Der Bund widerspricht. Friedrich VII. (seit 20. Januar 1848) eröffnete seine Regierung 28. Januar mit Erlaß einer Verfassung ganz im Sinne des offenen Briefes. Unter dem Eindruck der französischen Revolution bildete sich (23. März 1848) eine provisorische Regierung für die Herzogthümer in Kiel. Es kam zum Kampfe. Deutsche Truppen standen den Schleswig-Holsteinern bei. Aber die Diplomaten störten den Erfolg. Mit dem Waffenstillstand von Malmö (26. August 1848) war das Schicksal dieses Befreiungskampfes entschieden. Dennoch erhoben sich die Schleswig-Holsteiner noch einmal. Preußen schloß aber Frieden mit Dänemark und überließ die Herzogthümer ihrem Schicksal. Es kam der Tag von Dmütz. Oesterreich und Preußen reichten sich die Bruderhand, pacificirten Schleswig-Holstein, übergaben es den Dänen und schlossen mit diesen das Londoner Protokoll ab gegen Zusicherungen, die nie eingehalten wurden. Das letzte Jahrzehnt sah die Maflosigkeit der dänischen Forderungen in eben dem Grade anwachsen, in dem der Bund seine Schwäche gegenüber diesen Uebergriffen bekundete.

Zum zweiten Male seit jenen hoffnungsvollen Siegesthaten bei den Düppler Schanzen rückten sächsisch-Preussische Truppen in Schleswig-Holstein ein: leider nur zur Execution, nicht zur Occupation des bis zur Anerkennung Herzog Friedrich's herrenlosen Landes. Gewiß ist es nur ein Wunsch, der unsere Söhne und Brüder auf dem Marsch in's ferne Bundesland begleitet: der Wunsch, daß die sächsische Fahne den bedrängten Brüdern zu ihrem Recht verhelfe, den deutschen Boden vom Feinde säubere. Die Begeisterung, mit welcher ganz Deutschland das Jubeljahr der Freiheitskriege, den Gedentag des Aufruhrs, den Todestag Theodor Körner's, die Wiederkehr des 18. Oct. gefeiert, sie wäre eitle Prahlerei gewesen, wenn diese unschätzbare Gelegenheit zur Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joch unbenutzt vorüberginge.

Gott sei Dank, wir Deutschen prahlen nicht. Jene Begeisterung war eine echte. Möge ihr auch die Bewährung durch die That gegeben sein.

Und diese That, sie kann in vielfacher Weise sich kundgeben. Jeder in seinem friedlichen Daheim kann durch freiwillige Selbstbestenerung, durch einen seinen Kräften angemessenen Beitrag zum Besten Schleswig-Holsteins nicht bloß seine vaterländische Gesinnung bewahren, sondern auch die Herbeiführung des allersehnten Zieles fördern. An Schleswig-Holstein muß sich zeigen, ob wir es werth sind, Schiller's Wort auf uns zu deuten:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

Mannichfaltiges.

Am 26. Dec. verstarb in Schwachat bei Wien der „Bierkönig“ Anton Dreher, seines Zeichens Bierbrauer und Reichsrathsabgeordneter. Er hatte das Brauhaus zu Kleinschwachat am 1. April 1836 von seiner Mutter übernommen. In den damals beschränkten Lokalitäten erzeugte der „englische Braumeister“, wie ihn seine Collegen Anfangs zu spotten vermeinten, im ersten Betriebsjahre nur 26,560 Eimer Bier und entrichtete 33,400 Fl. an Steuern. Nach dem letzten Ausweise belief sich die Biererzeugung im Brauhaus zu Kleinschwachat auf 450,000 Eimer mit einer jährlichen Steuerquote von mehr als einer halben Million Gulden. Dreher hinterläßt eine trauernde Wittve und einen einzigen Sohn im Alter von 14 Jahren. Sein Vermögen wird nach Millionen gezählt.

Abom-
holung

Freud-
ein; 2
der 1500
schlage
mit i
aufge
das
wird.
Melob
türlich
stimme
von C
Berfin
indef
keinen

Er lie
Art d
fenden
Schnel
Es b
Harbur
mit vi
halten
zum
chen.
Rann
steinf
Angriff
punkt;
Schlei
M
des Kr
pen ni
ral v.
Die A
In
preußi
tet, ei
Kriegs
Montu
Die
samnte
Namen
hörde,
ten u
Oberau
nach de
nungen
len Fäl
herrlich
gierung
gliedern
oder an
sant u
regierun
Landesr
rath D
fen, In
inspecto
Her
empfang
schen, i
spielvog
noch a
empfang
gewinne